©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Eine frühbronzezeitliche Gräbergruppe in Hörsching.

Von Josef Reitinger und Ämilian Kloiber*).

1. *Einleitung.*

Das Gebiet der Welser Heide, das ist ungefähr der zwischen Traun und Westbahn gelegene Geländestreifen von Wels bis zum Stadtrand von Linz, hat besonders in den Nachkriegsjahren so viele ur- und frühgeschichtliche Bodenfunde geliefert[1]), daß diese Landschaft heute als fundreichster Boden Oberösterreichs gewertet werden darf. Hier stehen auch

---

*) Die Arbeitsteilung wurde so vorgenommen, daß Ä. Kloiber den anthropologischen und J. Reitinger den archäologischen Teil verfaßte.

[1]) Über dieses Material ist zum größten Teil bisher nur in kurzen Fußnotizen berichtet worden, darüber hinaus liegen nur wenige Fachpublikationen vor. Daher sei eine Übersicht der Fundplätze gebracht (von Linz bis Wels):

Linz: Mit über 70 Gräber-Fundplätzen.

Wegscheid: Grab, Bronzezeit B, JB OÖ MusVer, Bd 92, S. 19; Gräberfeld, baierisch, JB OÖ MusVer, Bd 105.

Wegscheid—St. Martin: Gräber, Bronzezeit A, JB OÖ MusVer, Bd 91, S. 396 u. Bd 92 S. 18.

St. Martin: Gräberfeld, Bronzezeit A, JB OÖ MusVer, Bd 89, S. 294; Gräberfeld Urnenfelderzeit, ebendort; Gräberfeld, Römerzeit, JB OÖ MusVer, Bd 89, S. 296; — Ä. Kloiber, 1956: Anthropologische Auswertung der urnenfelderzeitlichen Leichenbrände von Linz-Schörgenhub und St. Martin bei Linz, Naturk. JB Stadt Linz 1956, S. 13—18, Linz. — J. Reitinger, Neue urnenfelderzeitliche Grabfunde aus OÖ. Arch. Austr. 21, 1957, S. 33—57.

Neubau: Gräbergruppe, Bronzezeit A, JB OÖ MusVer, Bd 89, S. 293; Gräberfeld, Bronzezeit A, Tagespost, 1. 10. 1954, Linz; — H. Jandaurek, 1956: Eine keltenzeitliche Großsiedlung bei Neubau, OÖ Hmtbl, Jg 10, S. 22—36, Linz; — E. Beninger, Spätkeltische Hausbauten von Neubau, Gemeinde Traun, JB OÖ MusVer, Bd 101, S. 125—166, Linz; — ferner JB OÖ MusVer, Bd 100, S. 19 und 37; — J. Reitinger, Neue urnenfelderzeitliche Grabfunde aus Oberösterreich, Archäologia Austriaea, H. 21, 1957, S. 33—57.

Hörsching: Gräberfeld, baierisch, JB OÖ MusVer, Bd 88, S. 33.

Traun—Wibau I: Gräberfeld, Bronzezeit A, JB OÖ MusVer, Bd 102, S. 20 und 37; Siedlung, Hallstattzeit, JB OÖ MusVer, Bd 102, S. 20, und Bd 103, S. 85.

Traun—Wibau II: Gräbergruppe, La-Tène-Zeit, JB OÖ MusVer, Bd 105; Siedlung, La-Tène-Zeit, JB OÖ MusVer, Bd 104, S. 16 und 86.

Traun—Rieder: Gräberfeld, Bronzezeit A, JB OÖMusVer, Bd 105.

Rudelsdorf II: Gräberfeld, baierisch, JB OÖ MusVer, Bd 105.

Rudelsdorf I: Gräberfeld, baierisch, JB OÖ MusVer, Bd 101, S. 34; — Ä. Kloiber, 1958: Ausgrabungen in Oberösterreich (betr. Rudelsdorf), Öst. Ztschr. f. Kunst u. Denkmalpflege, Jg XII, S. 112—112, Wien; Ä. Kloiber, 1955: Interessante Probleme der Landesforschung: Die neuen Funde an der großen Gräberstraße Linz—Wels, OÖ. Nachrichten, Jg 11, Nr. 42, Linz; Siedlung, La-Tène-Zeit, JB OÖ MusVer, Bd 103, S. 85.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

die größten Höfe des Landes, denn es handelt sich um ebenes und fruchtbares Ackerland. Dies läßt vermuten, daß die Welser Heide auch schon vom urzeitlichen Bauern als bevorzugtes Agrarland gewertet und daher dichter besiedelt worden ist, weshalb hier auch eine größere Funddichte erwartet werden muß. Aber auch wenn dieser Landstrich nicht mehr Überreste früherer Kulturperioden enthielte, als für Oberösterreich üblich ist, würde die feststellbare Funddichte hier eine größere sein, weil dieses Gebiet als alluviales Schwemmland der größte Schotterlieferant Oberösterreichs ist und daher bedeutenden Erdbewegungen unterliegt. Die umfangreiche Bautätigkeit der Städte Linz und Wels und die zahlreichen Straßenbauten, die seit dem Jahre 1938 durchgeführt worden sind, verursachten einen derartigen Schotterbedarf, daß zwischen Hörsching und Marchtrenk, beiderseits der Salzburger Bundesstraße, wohl schon mehr als ein Dutzend Schottergruben eröffnet worden sind, von denen die meisten als Großbetriebe gelten dürfen. Wenn auch die hier eingesetzten modernen Abbaumaschinen mehr an Bodenfunden zerstören als freilegen, so verdanken wir doch unsere wesentlich erweiterten Kenntnisse der Ur- und Frühgeschichte der Welser Heide diesen Schotterbetrieben.

2. *Fundgeschichte.*

Am 3. November 1959 konnte durch systematisches Befragen der Schottergrubenarbeiter nunmehr auch in der Schottergrube Rieder (Katastralgemeinde Neubau, Parz.-Nr. 3201), die bisher als fundleer gegolten hatte, eine Gräbergruppe festgestellt und mit ihrem Inhalt zum größeren Teile gesichert werden.

Während die meisten Arbeiter dieser Schottergrube verneinten, jemals Bodenfunde beobachtet zu haben, konnten drei Arbeiter, die vielleicht durch Besichtigung von Fundbergungen in Nachbargruben angeregt worden waren, berichten, daß beim Abhub der Humusdecke, die 80 cm stark ist, und wozu ein Caterpillar eingesetzt wird, schon „viele Gräber gefunden und zerstört worden sind und von den Beigaben nichts mehr vorhanden ist". Konkret wußten sie aber nur mehr, daß am 17. Septem-

---

Holzleithen III: Gräberfeld, Bronzezeit A, JB OÖ MusVer, Bd 105.

Holzleithen II: Grab, La-Tène-Zeit, JB OÖ MusVer, Bd 104, S. 86.

Holzleithen I: Gräberfeld, Bronzezeit A, JB OÖ MusVer, Bd 103, S. 103; Salzburger Nachrichten 21. 9. 1957; Linzer Volksblatt 14. 9. 1957; OÖ. Nachrichten, 28. 9. 1957. — J. Reitinger, Das frühbronzezeitliche Gräberfeld Holzleithen, Nachrichtenbl. f. d. österr. Ur- u. Frühgeschichte, Jg. 7, 1958, S. 11—12.

Marchtrenk: Gräberfeld, Merowingerzeit, F. Wiesinger, 1939: Das Reihengräberfeld von Marchtrenk (Oberdonau), MAG Bd 69, S. 140—148, Wien.

Wels mit über 10 Gräber-Fundplätzen.

Siehe ferner Ä. Kloiber, 1951: Neue Quellen zur Bevölkerungsgeschichte und Besiedlungsgeographie Oberösterreichs. Bundesland OÖ/Jahrbuch 1951, S. 21—49, Linz.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ber 1953 drei Körpergräber angefahren worden waren. Nach den Angaben der Arbeiter waren die Knochen noch gut erhalten. Bei zwei Skeletten war der Schädel noch intakt, während er beim dritten in große Teile zerfiel. Ein Skelett soll einen ungefähr „20 cm langen" Bronzering mit eingerollten Enden um den Hals getragen haben. Eine etwa 40 cm lange „Perlenkette" (aus Schneckengehäusen), die auf der Brust lag, soll, nach Vermutung der Arbeiter, an den beiden Ösen des Halsringes befestigt gewesen sein. Der aus organischem Stoff bestehende Faden war bereits vergangen. Nach Angaben der Arbeiter sollten „Leute vom Museum in Wels oder Linz" die Funde abgeholt haben. Eine Rückfrage in den beiden Museen hat aber ergeben, daß dort von diesen Funden nichts bekannt ist.

Von den Arbeitern konnte schließlich noch in Erfahrung gebracht werden, daß sich einige Fundstücke (Skelette und Beigaben) aus der Schottergrube Rieder im Besitz des Herrn Johann Rachbauer, Verwalter der Schloßherrschaft Ebelsberg, befinden, der die Freundlichkeit hatte, sie zur wissenschaftlichen Bearbeitung zur Verfügung zu stellen. Nach Angabe des Besitzers soll es sich um die Reste von zwei Skelettgräbern handeln. A. Kloiber konnte an der Fundstelle mehrere Skelett-Teile bergen. Die sich bei J. Rachbauer befindenden Skelettreste und Beigaben bilden die nachfolgend beschriebenen Gräber Nr. 1 und 3. Beim Grab Nr. 2 handelt es sich um die Bestattung eines Kindes.

3. Die Funde.

Den beiden Bearbeitern standen zur Verfügung:

a) Grab Nr. 1: Erwachsener, *Mann* von etwa 50 Lebensjahren. Der Schädel ist lang und schmal, das Hinterhaupt ausgezogen und abgesetzt. (Es fehlen: Gesichtsskelett, Unterkiefer.)

Das Körperskelett weist auf einen knochen- und muskelstarken Menschen: die Schaftstücke beider Oberschenkel- und Schienbeinknochen; der erste, zweite, vierte und siebente Halswirbel, der Körper des 1. Brustwirbels. (Die übrigen Knochen des Körperskelettes fehlen.)

Beigaben: Von den Arbeitern wurden keine Beobachtungen gemacht. Am Skelett selbst sind Verfärbungen durch eine Kontaktlage mit Metallen (Kupfer, Bronze) nicht vorhanden.

Grab Nr. 2: *Kind,* im siebenten bis achten Lebensjahr. Vom Schädeldach große, nicht zusammenfügbare Bruchstücke vorhanden; beide Kiefer mit Zähnen. (Es fehlen: Schädelbasis, Augengegend.)

Das Körperskelett ist weitgehend vorhanden und unauffällig: beide Oberschenkel- und Schienbeinknochen, Bruchstück des linken Wadenbeines; beide Oberarmknochen, die proximalen Enden beider Ellen, die distalen Enden beider Speichen, zwei Rippenbruchstücke.

Beigaben: Von den Arbeitern nicht mitgeteilt. Jedoch sind Elle und Speiche des rechten Armes deutlich und auf ihrer ganzen Länge grün verfärbt, was auf eine nicht beachtete Metallbeigabe mit Sicherheit schließen läßt.

Grab Nr. 3: Erwachsener, *Frau* von etwa 18 bis 19 Lebensjahren. Der Schädel ist lang und schmal, das Hinterhaupt betont, es trägt sehr kräftige Muskelmarken. (Es fehlen Stirnbein, Schädelbasis.)

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Das Körperskelett stammt von einem knochen- und muskelkräftigen Menschen: große Bruchstücke beider Oberschenkelknochen und des rechten Schienbeinknochens; proximale Hälfte der rechten Elle; verschiedene Bruchstücke. (Die übrigen Knochen des Körperskelettes fehlen.)

Beigaben: 2 Phalangen eines mittelgroßen Säugers.

1 bronzener Ösenhalsring mit rundem Querschnitt (Durchmesser 9 mm) und flach gehämmerten und zu Ösen eingerollten Enden. Vom Finder zur Feststellung des „Goldgehaltes" in 5 Stücke zersägt bzw. zerbrochen und größtenteils der Patina beraubt. Der Durchmesser des Ringes ist nicht mehr genau rekonstruierbar (ca. 14,5 × 13 cm).

1 Röhrchen aus Bronzeblech mit glatter, dunkelgrüner Patina bedeckt und mit unbefestigter, durch Verwitterung stark ausgefranster Naht. Keine Verzierung. L 143 mm, Durchmesser 6—7 mm.

1 Bonzeblechröhrchen, alles wie vorher, jedoch L 52 mm.

2 leicht gekrümmte, 18 und 32 mm lange und ca. 4 mm breite Bronzeblechstreifen, mit eingepunzter Punktlinie verziert. Vermutlich von Blechröhrchen stammend.

1 dünnes Bronzeblechstück mit glatter, dunkelgrüner Patina, an einer Längsseite mit eingepunzter Punktreihe verziert. L 25 mm, Br. 20 mm.

3 Spiralröllchen (Salta leoni) aus 2 mm breitem Bronzeblechstreifen gewunden. Durchmesser 5—6 mm. Länge ca. 54, 25 und 8 mm.

1 grob gerollter Ring aus 2 mm starkem Bronzedraht, der in einer Länge von etwa 40 mm aufgesprungen ist und das Aussehen eines sehr feinen, an der Naht geborstenen Röhrchens hat. Dieser Riß setzt sich noch teilweise als schwach eingetiefte Linie fort. Durchmesser des Ringes ca. 38 mm. Patina teilweise abgesprungen.

4. *Interpretation des Fundmaterials.*

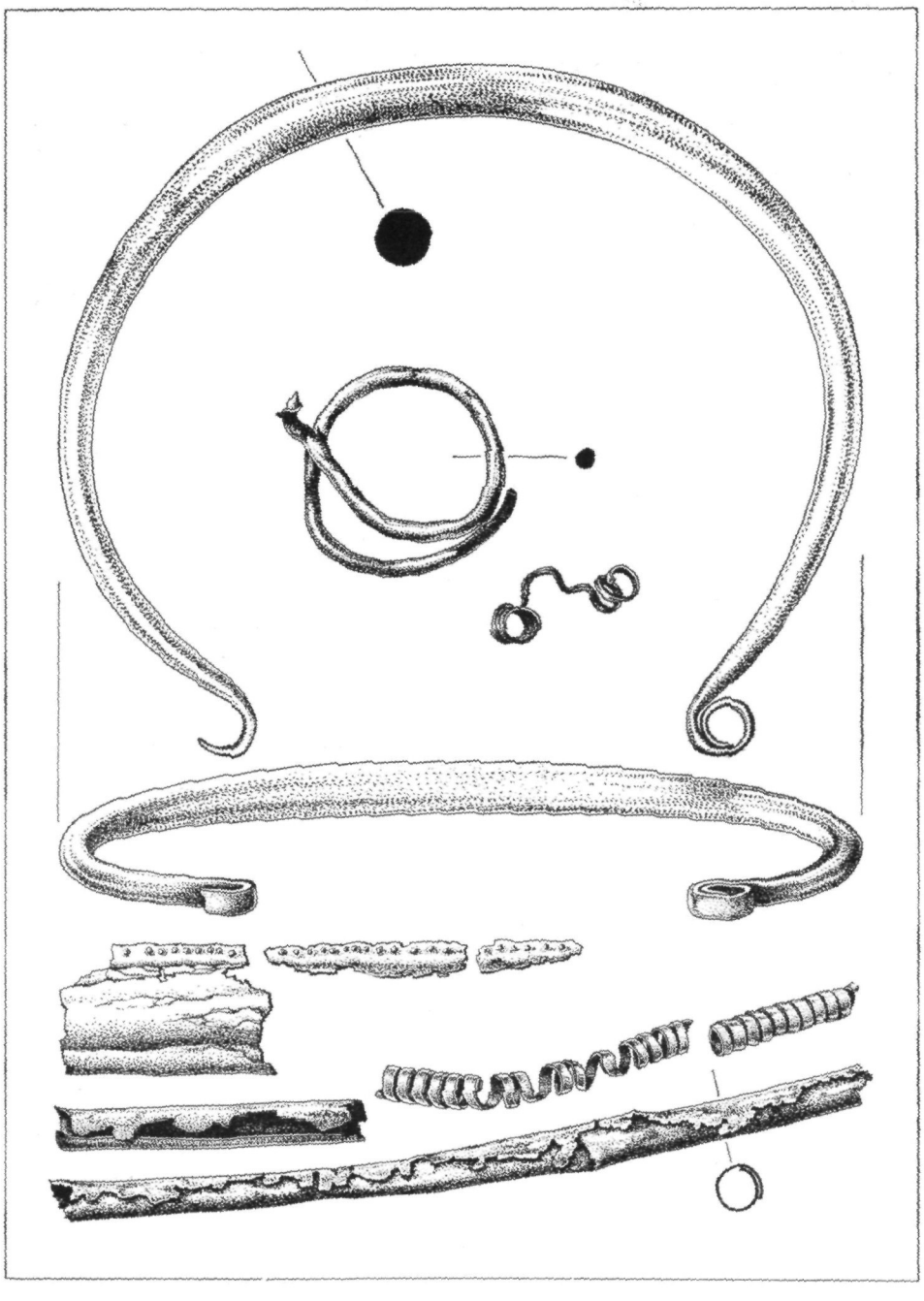
a) Der Erhaltungszustand der Knochen aller drei Skelette ist sehr gut. Die unsachgemäße Hebung ist für das Fehlen von Skelett-Teilen und Beigaben verantwortlich zu machen. Die beiden Schädel der Erwachsenen verstärken das Bild des bronzezeitlichen Menschen in Oberösterreich, nämlich das einer *lang-schmal-schädeligen* Bevölkerung. Aus der Bronzezeit A haben wir in Oberösterreich bis jetzt nur Vertreter dieses Typusses, während um etwa die gleiche Zeit in den Gräberfeldern Niederösterreichs kurz-breit-schädelige und mittellang-rund-schädelige Typen[2]) zusätzlich zur lang-schmal-schädeligen Bevölkerung getreten sind.

b) In die frühe Bronzezeit (Stufe A nach P. Reinecke) weisen auch die Bronzebeigaben. Das kennzeichnendste Stück für diese Zeitstufe ist der *Ösenhalsring*. Wie aus dem oben zitierten Bericht der Arbeiter zu ersehen ist, wurde an dieser Fundstelle auch ein zweites Grab beobachtet, dessen Skelett einen solchen Ring um den Hals trug und in dessen Ösen angeblich eine Schmuckkette aus Schneckengehäusen gehangen haben soll. Ösenhalsringe gehören zum geläufigen Inventar der frühen Bronzezeit, besonders der Aunjetitzer Kultur. Vornehmlich kommen sie in Depot-

---

[2]) Beninger E., Mühlhofer F. u. Geyer E., 1930: Das frühbronzezeitliche Reihengräberfeld bei Heinburg-Teichtal. MAG Bd 60, S. 65—140, Wien; — Ehgartner W., 1959: Die Schädel aus dem frühbronzezeitlichen Gräberfeld von Hainburg, NÖ., MAG Bd 88—89, S. 8—90, Wien; — Szombathy J., 1934: Bonzezeitskelette aus Niederösterreich und Mähren, MAG Bd 64, S. 1—101, Wien.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

funden vor[3]), weshalb sie verschiedentlich auch als Barrenringe angesprochen werden. Wenn auch H. Mitscha-Mährheim im Jahre 1929 noch feststellen mußte, daß wir über die Lage der „Barrenringe an der Leiche mangels entsprechender Fundbeobachtungen meistens nicht unterrichtet sind", und meint, daß sie „als Halsringe im wahren Sinne des Wortes . . . in den allerseltensten Fällen getragen worden sein können, da der Zwischenraum zwischen den Ösen so gering ist, daß ein Hineinzwängen des Halses kaum möglich ist", und deshalb die Bezeichnung „Ösenhalsring" als recht unangebracht betrachtet[4]), so liegen heute schon so zahlreiche Beobachtungen an Hockergräberskeletten vor, die einen solchen Ring um den Hals trugen, daß wir an dieser Tragweise nicht mehr zweifeln können.

Der älteste Fund dieser Art dürfte eine Mehrfachbestattung der spätneolithischen Badener Kultur aus Lichtenwörth (Niederösterreich) sein, in der bei sechs Schädeln in der „Halsgegend" je ein Ösenhalsring aus dikkem Kupferdraht beobachtet wurde[5]). Vom niederösterreichischen Aunjetitzer Gräberfeld Roggendorf-Steinleiten zeigt ein Grabungsphoto des Grabes Nr. 12 einen rechtsseitigen Hocker mit einem Ösenhalsring in der Halsgegend[6]). Das Hockergrab Nr. 44 aus Gemeinlebarn (NÖ.), das „an der Schädelbasis einen offenen Halsring" enthielt[7]), läßt erkennen, daß diese Sitte auch im Siedlungsbereich des frühbronzezeitlichen Typus Unterwölbling bekannt war. Obwohl bei der Bergung der reichen Grabfunde von Straubing die Lage der Beigaben häufig nicht beachtet oder festgehalten wurde, scheint die oben behauptete Tragweise der Ösenhalsringe auch für den Bereich der frühbronzezeitlichen Straubinger Kultur, deren Verbreitungsgebiet westlich von Oberösterreich liegt, möglicherweise aber auch dieses noch teilweise miteinbezieht, erwiesen zu sein: Im Grab Nr. 5 der Ziegelei Ortler in Straubing lag ein Ösenhalsring unter dem Schädel, und im Hockergrab von Schambach bei Straubing waren es sogar ihrer zwei[8]). Mit dieser Auswahl je eines Beispieles aus den drei, an Oberösterreich angrenzenden frühbronzezeitlichen Kulturformen, scheint mir genügend bewiesen zu sein, daß die Verwendung der Ösenhalsringe als Kör-

---

[3]) Die Arbeit von Billig Gerhard „Die Aunjetitzer Kultur in Sachsen" (Dresden 1958) enthält zahlreiche Funde dieser Art.

[4]) H. Mitscha-Mährheim: Zur älteren Bronzezeit Niederöstereichs, MAG 59, 1929, S. 181—194, hier besonders S. 186—187.

[5]) K. Willvonseder, Zwei Grabfunde der Badener Kultur mit Metallbeigaben aus Niederösterreich, WPZ 24, 1937, S. 15 ff, hier besonders S. 18.

[6]) F. Scheibenreiter, Das Aunjetitzer Gräberfeld Steinleiten in Roggendorf, ArchA 23, 1958, S. 51 ff, Abb. 8

[7]) J. Szombathy, Prähistorische Flachgräber bei Gemeinlebarn in Niederösterreich, Berlin 1929, S. 16, Abb. 12 u. Taf. 4, Nr. 7.

[8]) H. J. Hundt, Katalog von Straubing, Teil 1., 1938 (Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Heft 11), S. 18 u. Taf. 16, 4; S. 26, Abb. 5 (zeigt deutlich die Fundlage!) u. Taf. 12, 3.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

perschmuck in der frühen Bronzezeit Mitteleuropas als gesichert angenommen werden kann.

Zu den *Spiralröllchen* ist nicht viel zu sagen, denn sie sind ein weitverbreiteter Typ, der nicht nur im Bereich der mitteleuropäischen Bronzezeit vorkommt, sondern sogar noch im Baltikum nachweisbar ist[9]). Aber auch als chronologischer Gradmesser können sie nicht unbedingt gewertet werden. Sie sind wohl für die frühe Bronzezeit typisch, stehen aber manchmal auch noch in späteren Zeitstufen in Verwendung. In dem mittelbronzezeitlichen Grab Nr. 12 (Stufe B²) von Winklarn in Niederösterreich wurden zwei solche Röllchen gefunden[10]), und die Beigaben der Bestattung Nr. 1 von Püscheldorf (Landkreis Nürnberg), die ebenfalls mit einem solchen Spiralröllchen vergesellschaftet waren[11]), gehören gar schon der „späten Hügelgräberbronzezeit" an.

Blechröhrchen mit einer Länge von 15 cm sind schon wegen ihrer leichten Vergänglichkeit selten. Als frühbronzezeitliche Leittypen sind sie aber bezüglich Verbreitung und Chronologie genauso mit Vorsicht auszuwerten, wie die eben behandelten Spiralröllchen. Chronologisch sind nur Blechröhrchen mit eingepunzter Punktlinie entlang der Naht gut auswertbar, denn solche sind bisher nur in Gräbern der Bronzezeitstufe A nachgewiesen worden und dürften, wenn ich die Fundlage richtig überblicke, auf den Ausstrahlungsbereich der Straubinger Kultur beschränkt sein[12]). Wie schon weiter oben ausgesprochen wurde, halte ich die zwei kleinen Bronzeblechstreifen mit Punktlinie für Reste solcher Blechröhrchen. Ebenso möchte ich das rechteckige Bronzeblech mit Punktreihe entlang der einen Längsseite als ausgerolltes Röhrchen deuten, denn es ist noch so gewellt, wie wenn es einmal eingerollt gewesen wäre. Außerdem zeigt die Patina mehrere parallele Sprünge, wie sie entstehen, wenn man ein gerolltes Blech etwas unsachgemäß glättet. A. Kloiber möchte in diesem Blechstück ein Fragment eines Stirnreifens, wie sie schon in mehreren Gräbern benachbarter Fundstätten geborgen worden sind[13]), erkennen. Da aber diese Stirnreifen nach meinen Beobachtungen immer beiderseits mit einer Punktreihe verziert sind, bei unserem Fund aber der zweite Rand unverziert und vollkommen intakt ist, halte ich eine solche Herkunft für nicht sehr wahrscheinlich. Blechröhrchen mit Punktlinie sind

[9]) E. Sturms, Die ältere Bronzezeit im Ostbaltikum, Berlin 1936, S. 73 f und Taf. 15/1.

[10]) K. Willvonseder, Die mittlere Bronzezeit in Österreich, 1937, Bd 2, S. 424 u. Taf. 38, Nr. 5.

[11]) F. Vollrath, Das Urnenfeld von Altensittenbach, Hügelgrab bei Püscheldorf, Hügelgrab bei Leichendorf, Nürnberg 1956 (Abhandlungen d. Naturhist. Gesellschaft zu Nürnberg, Bd 28, H. 1.) S. 51 u. Taf. XIX.

[12]) H. J. Hundt, a. a. O. bringt zahlreiche Abbildungen dieser Art.

[13]) Auf diese Stirnreifen näher einzugehen, ist hier nicht der geeignete Ort. Ich hoffe, ihre Probleme an anderer Stelle zusammenfassend vorlegen zu können.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

bisher in Oberösterreich noch nie gefunden worden. Wenn meine Ausdeutung der drei Blechfragmente mit Punktlinie richtig ist, würde es sich hier um den östlichsten Fund dieser Art handeln, und es könnten daraus auch Schlußfolgerungen über den Verlauf der Ostgrenze der Straubinger Kultur gezogen werden. Leider reicht aber unser Material für eine solche Behauptung nicht aus, und es bleibt uns nur die Hoffnung, daß uns ein glücklicher Fund auch noch ein unbeschädigtes Röhrchen dieser Art ergeben wird, wodurch auch die Deutung der hier vorgelegten Fragmente gewährleistet sein würde.

Der *Ring* aus Bronzedraht ist in seiner groben, unstilisierten Ausführung nicht kennzeichnend für eine bestimmte Kulturstufe. Wegen der oben beschriebenen aufgesprungenen „Schweißnaht" ist er aber technologisch interessant. Er zeigt sehr anschaulich, daß der etwa 2 mm starke Bronzedraht durch Zusammenhämmern bzw. -schweißen eines schmalen Bronzeblechstreifens hergestellt wurde, ein Verfahren, das sich in unserem Falle wegen mangelhafter Ausführung als nicht sehr beständig erwiesen hat. Die Herstellung des heute üblichen gezogenen Drahtes ist zwar schon manchmal für das Altertum vermutet worden (die Behauptung, daß dieses Verfahren im Kaukasus schon um 1000 v. Chr. bekannt gewesen wäre, muß als ganz unbegründet zurückgewiesen werden[14]), kann aber in Europa nicht vor der Wikingerzeit, aus der wir Funde von Zieheisen besitzen, nachgewiesen werden[15]). Das zuerst beschriebene Herstellungsverfahren von Draht, das meines Wissens an europäischem Fundmaterial bisher noch nie beobachtet worden ist, war in Ägypten schon zumindest am Ende des Alten Reiches bekannt. Der Kupferdraht, der bei der Stufenpyramide von Sakkara (um 2550 v. Chr.) zur Befestigung der Fayence-Kacheln verwendet wurde, ist durch Behämmern schmaler Streifen von Metallblech hergestellt worden[16]), und aus der Zeit der 12.—18. Dynastie (2000—1330 v. Chr.) kennen wir auch durch Schmieden und Klopfen erzeugten Bronzedraht[17]). Auch im Vorderen Orient war der Metalldraht schon in der Kupferzeit bekannt, wie ein Gefäßständer aus geflochtenem Kupferdraht aus der Dzemdet-Nasr-Zeit (ca. 2800—2700 v. Chr.) von Kis[18]) bezeugt, wurde aber höchstwahrscheinlich aus Metallstäben, die durch Hämmern gestreckt und durch Rollen zu Draht gerundet wurden, hergestellt. Ein anderes Verfahren, das „durch das ganze Altertum bis in die slawische und Wikingerzeit üblich war und erst durch

---

[14]) Przeworski, Stefan, Die Metallindustrie Anatoliens in der Zeit von 1500—700 v. Chr., Leiden 1939, S. 124.

[15]) Reallexikon der Vorgeschichte (Hrsg. v. Ebert), Bd 2, 1925, S. 452.

[16]) Borchardt, Zeitschr. f. ägyptische Sprache u. Altertumskunde 30, 1893, S. 83.

[17]) Przeworski, a. a. O. S. 124 f.

[18]) A guide to the collections in the Iraq Museum, Fig. 4.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

das Zieheisen verdrängt wurde", bestand darin, daß ein schmaler Blechstreifen spiralig zu einem dünnen Faden, der schraubenartige Struktur hatte, gedreht wurde[19]).

5. Schlußfolgerungen.

Bei den hier vorgelegten Bronzegegenständen handelt es sich um einen Grabfund der Bronzezeitstufe A (nach P. Reinecke) oder Frühmetallikum (FM I/b nach R. Pittioni), wofür dieser etwa den Zeitraum von 1700—1550 v. Chr. vorschlägt[20]). Welchem regionalen Kulturbereich dieser Fund zuzuweisen ist, kann noch nicht eindeutig gesagt werden, da über die kulturelle Zugehörigkeit Oberösterreichs während der frühen Bronzezeit noch nicht genügend Klarheit herrscht und das hier behandelte Material nicht kennzeichnend genug ist, um es vorbehaltlos einem bestimmten Typus zuweisen zu können. Wie ich schon an anderer Stelle ausgeführt habe[21]), wird Oberösterreich von drei frühbronzezeitlichen Formkreisen umschlossen: im Westen von der Straubinger-Kultur, im Osten vom Typus Unterwölbling und Gollnsdorf, und im Norden von der Aunjetitzer-Kultur. Das einzige bisher gründlich untersuchte, etwas jüngere Material aus der Ziegelei Reisetbauer (Linz) hat starke Beziehungen zur östlichen Gruppe erkennen lassen, aber auch Einflüsse der Straubinger-Kultur gezeigt, weshalb ich Oberösterreich als Grenzzone dieser beiden Kulturbereiche interpretiert habe, in der sich die zwei Formkreise treffen und überschneiden. Wenn sich die hier vorgeschlagene Rekonstruktion von Bronzeblechröhrchen mit eingepunzter Punktlinie durch weitere, eindeutige Funde erhärten ließe, müßte Oberösterreich dem Straubinger Bereich etwas nähergerückt werden, denn verzierte Bronzeröhrchen kommen nur in der Straubinger-Kultur vor.

Solange die regionale Zugehörigkeit Oberösterreichs während der frühen Bronzezeit nicht eindeutig geklärt ist, erscheint mir die sorgfältige Beachtung und Interpretation jedes neuen Fundes wertvoll. Je umfangreicher das Quellenmaterial ist, aus dem solche Erkenntnisse abgeleitet werden, um so überzeugender wird das Ergebnis sein. So möge auch dieses bescheidene Material als ein Beitrag zur Fundierung der noch zu bauenden Straße gewertet werden.

---

[19]) Reallexikon d. Vorgeschichte (Hrsg. v. M. Ebert), Bd 2, 1925, S. 453.

[20]) R. Pittioni, Zur Chronologie der Bronzezeit Mitteleuropas, Acta archaeologica academiae scientiarum Hungariae, 9., 1958, S. 191—194.

[21]) J. Reitinger, Linz-Reisetbauer und St. Florian am Inn. Ein Beitrag zur frühen Bronzezeit Oberösterreichs. ArchA 23, 1958, S. 1—50.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: 105

Autor(en)/Author(s): Reitinger Josef, Kloiber Ämilian Josef

Artikel/Article: Eine frühbronzezeitliche Gräbergruppe in Hörsching. 139-147